

21. Sonntag C 25.8.2019

Liebe Schwestern und Brüder!

Lk 13,22-30

Unser Ev bestimmt die Frage: *Herr, sind es nur wenige, die gerettet werden?* Die Frage klingt ängstlich: bin ich dann auch dabei? Man kann sich vorstellen, dass Jesus direkt so gefragt wurde. Hatte er doch vom Reich Gottes gesprochen, das die herrschenden Verhältnisse von Unrecht und Unterdrückung über den Haufen werfen werde. Wenn Jesus aber mit *Herr* angesprochen wird, zeigt sich, dass auch die Zeit der christlichen Gemeinde nach Jesu Tod im Blick steht. Die Anrede *Herr!* meint den beim Vater im Himmel erhöhten Christus, den die Gläubigen nahe wissen, der ihnen Lebensorientierung gibt und den sie anrufen. Angesichts einer Welt, die sich den Lebenssehnsüchten so vieler Menschen entgegenstellt, in der auch die Guten und Treuen immer wieder versagen, liegt da die Frage nicht nahe: *Herr, sind es nur wenige, die gerettet werden?*

Beziehen wir die Frage einmal auf unser irdisches Leben. Dann lautet sie: *Sind es nur wenige, die zu einem erfüllten Leben gelangen?* – was ihre vitalen Bedürfnisse, ihre Begabungen, ihre menschlichen Beziehungen angeht. Wir werden meist sagen: das vollkommene Glück gibt es nicht, aber ich bin einigermaßen zufrieden. Gut so! Schauen wir aber auf viel andere um uns, bei uns und in der Welt, in Süd- und Mittelamerika, im Nahen und Mittleren Osten bis hin nach Honkong, dann erkennen wir, dass es doch relativ wenige sind, die behaupten können: *Ich habe/hatte ein erfülltes Leben.* Millionen Menschen fehlt es an Wasser, Nahrung, Bildung oder Freiheit. Das Ev benutzt das Bild von der engen Tür. Es kommt einem vor, dass dieses Bild auch auf unsere Zeit passt: *Strengt euch an, durch die enge Tür hineinzugehen, weil viele ersuchen werden, hineinzugehen und es nicht schaffen* – zu einem menschengerechten erfüllten Leben.

Die Frage im Ev hat noch einen anderen Hintergrund. Sie schaut auf das Ende des Lebens der einzelnen Menschen und der gesamten Menschheit. Das ist eine Perspektive, die anscheinend in unserer westlichen Mentalität keine große Rolle mehr spielt. Wir sind zwar besorgt, dass die nächsten Generationen noch eine Erde vorfinden, auf der sie leben können. Diese Sorge sollte uns alle ergreifen, auch wenn es schwer fällt, evtl. von gewohnten Ansprüchen Abstand zu nehmen.

Aber die Frage im Ev geht weiter. Sie schaut auf das ganze gelebte Leben und fragt: war es so, dass es in das hineinpasst, was Gott vorhat mit meinem Leben, mit dem Leben der Menschheit und mit dem Leben der gesamten Schöpfung. Natürlich erübrigt sich diese Frage für alle, die sich mit dem Leben in dieser Welt zufrieden geben. Dann muss es am Ende nicht gerettet werden. Es ist dann aus mit dem, was ich genossen und erlebt oder nicht erlebt habe. Im besten Falle bleiben gute Spuren.

Anders, wenn wir davon überzeugt sind, dass unser Leben ein Geschenk Gottes ist, das er uns anvertraut und zu eigen gibt, damit wir es ergreifen, es entfalten für uns selbst und für die, die mit uns sind. Dann sind wir nicht nur Rädchen in einer um sich selbst drehenden Weltautomatik, sondern Mitgestalter,

Mitschöpfer des Lebens, das von Gott kommt und für immer bleiben soll bei ihm.

Herr, sind es nur wenige, die gerettet werden? Wir merken, dass hier nach dem Verhalten Gottes gefragt wird und dass dieses Verhalten abhängig gemacht wird vom Verhalten der Menschen während ihrer Lebenszeit, also abhängig von ihrer Einstellung und Lebenspraxis, vielleicht sogar von der Lebensleistung. Schon im Judentum gab es zwei Antwortrichtungen. Einmal die Skepsis: *Diese Welt hat der Höchste um vieler willen geschaffen, aber die zukünftige nur für wenige* (4 Esra 8,1) oder die Zuversicht: *Ganz Israel hat teil an der künftigen Welt* (Sanh 10,1).

Im Ev wird die Frage nicht beantwortet, weil sie in dieser Welt nicht zu beantworten ist. Die Zahl der Geretteten liegt allein im unergründlichen Ermessen Gottes. Es gibt Dinge, die wir nicht wissen und nicht festlegen können.

Dennoch ist uns auferlegt, verantwortlich mit unserem Wissen und Können die Zukunft gestalten. Wie ist dann unser Verhältnis zur Zukunft zu beschreiben? Da gibt es die Resignation: *ich erwarte nicht mehr viel*: dann bleibe ich ziemlich passiv und lass das Kommende über mich ergehen. Es gibt den Pessimismus: *Eigentlich ist alles schlecht oder unbefriedigend*: dann besorge ich nur das Nötigste. Bei solchen Einstellungen ist kein Platz für eine erfreuliche Zukunft, an der ich mitbaue.

Die entscheidende Einstellung zur Zukunft ist für uns Christen die Hoffnung. Sie erwartet noch etwas vom Leben, setzt sich ein, weiß aber zugleich, dass die Erfüllung des Lebens nicht mit der Erfüllung der irdischen Erwartungen einhergeht. Die christliche Hoffnung trägt auch, wenn menschliche Pläne nicht aufgehen. Sie wird der Sehnsucht nach der bleibenden Erfüllung des Lebens gerecht. Die Hoffnung selbst stirbt nicht – gegen das geläufige Wort. Als Christen dürfen wir sogar mit Hoffnung aus dieser Welt gehen.

Um diese Hoffnung geht es Jesus im Ev. Wer auf die Rettung des Lebens durch Gott hofft, der braucht nicht ängstlich nach seiner Rettung zu fragen. Das wäre mangelndes Gottvertrauen: man möchte sein Leben selbst in die Hand kriegen, auch auf das endgültige Schicksal hin. Aber das kann nie gelingen. Auch, wenn Menschen Irrwege einschlagen, gibt es keine irdische Instanz, die festlegen könnte, vor wem Gott die Tür verschließt. Das ist noch einmal Teil der großen Hoffnung, dass Gott die Opfer der Irrwege und auch die Verirrten zu sich führen kann.

Am Schluss fügt Lk ein weiteres Wort Jesu an: *Man wird vom Sonnenaufgang bis zu ihrem Untergang und von Norden und Süden kommen und im Reiche Gottes zu Tisch sitzen*. Es ist ein Wort der schon bei den Propheten verwurzelten Zuversicht, dass Gott in seinem Reich die Menschen aus allen Ländern und Völkern zusammenfinden lassen wird.

Also: Jesus weist auf den Weg der großen Hoffnung. Die Entscheidung für diesen Weg erfordert Ernst und Mühe. Aber in diesem Ernst darf die Gelassenheit nicht fehlen, die Gott das gute Ende zutraut. Deshalb braucht der Ernst unseres

Glaubens nicht aus der Angst des Scheiterns zu kommen, sondern aus dem Vertrauen in den, der alles vollenden kann.

20.08.2019 Herbert Arens